

Angelica Tschachtli

Die Kirche als Wohnraum für Flüchtlinge

Beispiel einer Zwischennutzung in Winterthur

Die Glocken der reformierten Kirche Rosenberg in Winterthur haben ausgeläutet – sie schlagen nur noch die Uhrzeit. Der Bau aus den 1960er Jahren dient seit Januar als befristete Asylunterkunft. Eigentlich war eine Kulturkirche vorgesehen. Ein Behördenreferendum und eine Abstimmung haben dieses Vorhaben verhindert.

Wenige Jahre nach dem Bau der Kirche Rosenberg hat die Zahl der Reformierten in Winterthur ihren Zenit erreicht.¹ Wenn die Stadt eine ähnliche Entwicklung wie Zürich erfährt, wird sich das Überangebot an Kirchenraum weiter vergrößern. Auf dem Boden der Stadt Zürich stehen 47 Kirchen, etwa zwei Drittel davon werden für den kirchlichen Auftrag nicht mehr benötigt.² Bisher ging die Anzahl der Reformierten in Winterthur nicht so stark zurück wie in Zürich. Bei der Einweihung der Kirche 1965 zählte die Winterthurer Kirchgemeinde Veltheim mehr als doppelt so

viele Mitglieder wie heute. Den sieben reformierten Kirchgemeinden Winterthurs gehörten 1970 58 000 Mitglieder an – heute sind es 34 000.

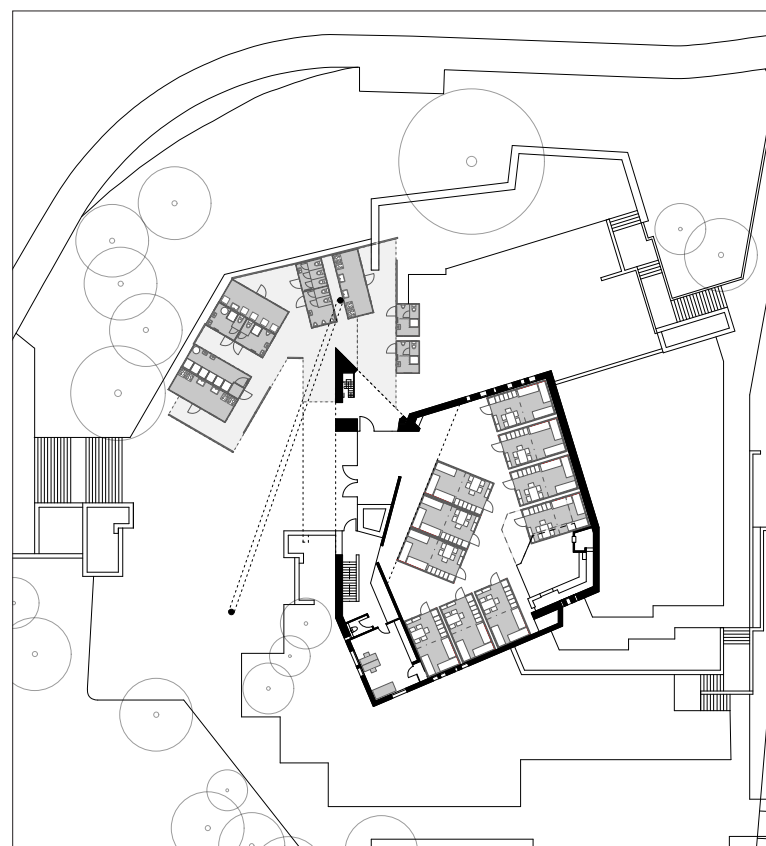
Die Kirche Rosenberg, gebaut von den Winterthurer Architekten Klaiber, Affeltranger & Zehnder, ist Besitz der reformierten Kirchgemeinde Winterthur-Veltheim. Sie steht auf einer 7000 Quadratmeter grossen Parzelle in einem beliebten Wohnquartier nördlich der Bahnlinie zwischen den Hügeln Wolfensberg und Lindberg. Der wie ein Kristall in Dreiecksform zugespitzte und monumental erscheinende Glockenturm ist auf eine befahrene Strasse ausgerichtet. Auf dem Areal mit Grünfläche befindet sich auch das Pfarrhaus.

In den vergangenen 15 Jahren wurde die Kirche Rosenberg nur noch jeden zweiten Sonntag für einen Gottesdienst benutzt, alternierend mit der Dorfkirche Winterthur-Veltheim. Seit letztem Sommer werden die Gottesdienste allein in der kürzlich renovierten Dorfkirche mit Fresken aus dem späten 15. Jahrhundert abgehalten.

Die dringend nötige Sanierung der 50-jährigen Kirche Rosenberg beschleunigte das Nachdenken über künftige Nutzungen. Nach der Prüfung verschiedener Möglichkeiten wurde die Idee für eine Kulturkirche entwickelt, inspiriert von Beispielen in Deutschland. An der Diskussion beteiligten sich neben der Kirchgemeinde auch die Stadtbildkommission, die Denkmalpflege und der Heimatschutz.

KilgaPopp, ein Architekturbüro aus Winterthur, und die Landschaftsarchitekten Rotzler Krebs Partner erarbeiteten eine Studie zur Nutzung des Areals. Alle Varianten gingen davon aus, dass das Kirchengebäude weiterhin stehen bleibt, denn es wurde von der Denkmalpflege inventarisiert und als kommunal schutzwürdig eingeschätzt. Ein Abbruch der Kirche wäre nur möglich, wenn

Die Kirche liegt an der befahrenen Schaffhauserstrasse, Ecke Bettenstrasse. Im Erdgeschoss sind 10 der 14 Häuschen eingebaut. Die Sanitäranlagen befinden sich in Containern auf dem Vorplatz. Plan Architekten-Kollektiv AG, Winterthur



Die Kirche Rosenberg ist mit ihrem dreieckigen Kirchturm eine markante Erscheinung im Quartier. Foto Christian Schwager

Die Kirchenbänke sind auf der Empore zwischenlagert. Foto Christian Schwager



der Stadtrat von Winterthur die Kirche in einer Güterabwägung aus dem Denkmalinventar entliesse, erklärt der zuständige Denkmalpfleger Stefan Gasser und zitiert die Behördenverbindlichkeit des Inventars:³ «Die Kirche als öffentlich-rechtliche Institution muss wegen der vorgeschriebenen Selbstbindung sicherstellen, dass Schutzobjekte geschont und, wo das öffentliche Interesse an diesen überwiegt, ungeschmälert erhalten bleiben.»

Über vier Jahre lang hat sich eine freiwillige Arbeitsgruppe im Auftrag des Stadtverbands der

reformierten Kirchgemeinden Winterthurs ein Betriebskonzept für eine Kulturkirche im Rosenberg ausgearbeitet, das von namhaften Exponenten aus Kirche und Kultur unterstützt wurde. Ziel war, jene Kirchenmitglieder zu erreichen, die das traditionelle Angebot von Gottesdiensten nicht mehr wahrnehmen. Dabei sollte das Religiöse nicht mit Kultur ersetzt, sondern die Zusammenarbeit zwischen Theologie und Kultur neu belebt werden. Das Projekt löste eine heftige Debatte aus. Verena Bula, Präsidentin der Kirchenpflege Winterthur-Seen und Gegnerin des Projekts, hat



Die Holzbauten in der Kirche haben eine Fläche von rund 3 x 5,5 Metern und enthalten fünf Betten, einen Schrank, einen Tisch, Stühle, einen Kühlschrank, ein Fenster und einen Oblichtschieber zum Lüften.
Foto Christian Schwager

«grösste Zweifel», ob es dafür eine Nachfrage gegeben hätte. «Diese Art von Anlässen bieten die Kirchgemeinden schon an. Und im kulturellen Bereich gibt es meiner Meinung nach in Winterthur bereits ein grosses Angebot.» Ein Dauerbetrieb der Kulturkirche hätte mehrere Millionen Franken und Geld aus allen sieben reformierten Kirchgemeinden im Stadtverband beansprucht. Bula und Ueli Siegrist, Präsident der Kirchenpflege Veltheim betonten beide, dass alle gemeinsam eine Lösung für Rosenberg suchen müssten. Nach einem Behördenreferendum wurde Ende November 2015 in einer Abstimmung aller Mitglieder der sieben reformierten Kirchgemeinden das Kreditbegehren für den zweijährigen Pilotbetrieb der Kulturkirche abgelehnt.

«Wir erhielten bereits vor dem Kulturkirchen-Projekt konkrete Angebote für unsere Kirche», sagt Siegrist; Genossenschaften und Freikirchen meldeten sich. «Aber für uns wäre die Abgabe an eine Freikirche einer Kapitulation vor dem landeskirchlichen Engagement gleichgekommen», gibt er zu. Die Angebote wurden ausgeschlagen. Nach der Abstimmung beschloss die Kirchgemeinde ein einjähriges Moratorium und schloss das Gebäude.

Im Schnelltempo durch alle Behörden

Eine Woche nach der Abstimmung eröffnete der Kanton Zürich in Winterthur ein Durchgangszentrum für Asylsuchende in einer Zivilschutzanlage. Das war der Ausschlag, dass Ueli Siegrist mit Dieter Wirth Kontakt aufnahm, dem Leiter der Sozialen Dienste Winterthur. Dieser reagierte noch gleichentags, und kurz darauf berieten alle Beteiligten das weitere Vorgehen: Die Kirchenpflege Veltheim organisierte eine ausserordentliche Sitzung, die Mietverträge zwischen der Kirchgemeinde Veltheim und der Stadt wurden ausgearbeitet und gleichzeitig die Baueingabe vorbereitet. Markus Jedele vom «Architekten-Kollektiv» wurde Anfang Dezember 2015 von der Stadt Winterthur, Departement Soziales, für die Planung und Umsetzung der Asylunterkunft in der Kirche Rosenberg beauftragt, die rund einen Monat später bezugsbereit sein musste.

Zur ohnehin knappen Zeit kam eine weitere, unvorhergesehene Schwierigkeit hinzu: Die für die Unterkunft bestimmten Shelter-Häuschen von Ikea wurden nach einem Brandschutztest als ungeeignet verworfen – nachdem Winterthur sie schon bestellt hatte. Wie auch in der Stadt Zürich musste eine andere Lösung her. «Möglichst güns-



Die Sanitäranlagen befinden sich auf dem Vorplatz. Foto Christian Schwager

tige und zweckmässige Häuschen sollten gebaut werden», beschreibt Martin Gfeller, Leiter der Sozialberatung der Stadt Winterthur, den Auftrag an Jedele. Dass dieser gleichzeitig auch Mitglied der Kirchenpflege Veltheim und zuständig für die Liegenschaften ist, war ein Glücksfall; er kannte die Situation bestens. Innerhalb von nur zwei Wochen beschlossen alle involvierten Ämter und Behörden ganz unbürokratisch, den Kirchenraum als Asylunterkunft zu nutzen. «Die Feuer- und Baupolizei sowie die Denkmalpflege, alle haben mitgezogen», versichert Architekt Jedele. Über den Mietpreis des Kirchenareals herrscht Stillschweigen. «Aber es ist ein angemessener, kein symbolischer Preis», sagt der Mietervertreter Martin Gfeller. Die Kirchgemeinde ist zufrieden. Der Preis decke die zweijährigen Unterhaltskosten vollumfänglich.

«Die befristete Umnutzung der Kirche als Asylzentrum ist aus denkmalpflegerischer Sicht möglich, weil die Einbauten reversibel sind, das heisst, dass sie ohne Eingriffe in die wertvolle Bausubstanz wieder entfernt werden können», erklärt Denkmalpfleger Stefan Gasser.

Gemäss Ueli Siegrist war die schnelle Umsetzung nur möglich, weil die Kirche bereits leer stand. Den Mietern im Untergeschoss der

Kirche – Spiel-, Musik-, Turn- und Tanzgruppen – war schon hinsichtlich des Pilotprojekts Kulturkirche gekündigt worden.

Als «extrem wichtig» und als Schlüssel zur insgesamt guten Aufnahme der Zwischennutzung in der Bevölkerung bezeichnet Markus Jedele die Kommunikation. Katharina Rüegg, Kommunikationsbeauftragte Departement Soziales Winterthur, hat ein Kommunikationskonzept erarbeitet: Kurz vor der Medienkonferenz zur Bekanntgabe der Zwischennutzung wurden alle Anwohner persönlich informiert, 250 Schlüsselpersonen wie etwa der Kirchenrat, die Leitung der reformierten Zürcher Landeskirche, benachrichtigt, 4500 Flyer gedruckt. Einsprachen gab es keine.

Der Zürcher Kirchenrat Bernhard Egg findet es zwar schade, dass der Kulturkirche-Pilotbetrieb abgelehnt wurde, freut sich aber über die schnelle Realisierung der Asylunterkunft: «Es ist sehr toll, dass dies möglich war.»

Bis zu 30 Handwerker in der Kirche

In Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege wurden Schutzmassnahmen für die Bausubstanz getroffen: der Boden mit einem Filzteppich über-

zogen, die Kanzel eingepackt, die Kirchenbänke auf der Empore eingelagert und die Kirchenfenster von Hans Affeltranger bis auf eine Höhe von rund vier Metern mit Holzplatten abgedeckt.

Mit Hilfe des Zivilschutzes wurden im Erdgeschoss der Kirche zehn, unten im Saal vier Holzhäuschen (17 m²) aufgestellt, die bis zu 70 Personen beherbergen können. Die Unterkunft wurde Anfang Februar bezogen; inzwischen sind alle Häuschen belegt. Darin wohnen nun rund 50 Personen, hauptsächlich Familien mit Kindern. Vorgesehen ist ein Aufenthalt von mehreren Monaten, bevor eine definitive Wohnung gefunden ist.

Duschen, Toiletten und Kochgelegenheiten sowie Waschmöglichkeiten sind in Containern neben der Kirche untergebracht.

Für den Architekten Jedele war es ein Anliegen, trotz tief gehaltener Kosten eine möglichst hohe Wohnqualität zu schaffen. «Dies versuchte ich über eine klar strukturierte Erscheinung der Holzhäuschen. So sind etwa richtige Türen mit Fallen und Fenster eingebaut, der Pressspan innen weiss gestrichen.» Insgesamt versuchte er eine Art Dorf innerhalb der Kirche umzusetzen. Diese Art von Zwischennutzung habe inhaltlich sehr viel mit der Kirche zu tun, sagt Jedele, der auch andere Bauten für den kirchlichen Kontext realisierte. Er sieht in der Asylunterkunft ein für die Kirche passendes Engagement, wie auch der ehemalige Pfarrer der Rosenberg-Kirche, Arnold Steiner: «Die Reformierten verstehen ihren Kirchenraum nicht als abgehobenen Ort fürs Sakrale. Die Kirche ist ein expliziter Schutzraum für verletzte Menschen, ein Zwischenraum für die Regeneration von Erschöpften.»⁴

Künftige Nutzung weiterhin offen

Der Entscheid, wie die Kirche umgenutzt werden soll, ist mit der zweijährigen Asylunterkunft jedoch nur aufgeschoben. Im Gegensatz zum Fazit des ersten Kirchenbautages in der Schweiz,⁵ der sich dem Thema Kirchenumnutzungen widmete, zeigt Ueli Siegrist keine Anspruchshaltung an die öffentliche Hand. Winterthur sei ohnehin auf Sparkurs.

«Der Bau- und Zonenplan für Winterthur legt fest, dass die Bauten auf dieser Parzelle einer öffentlichen Nutzung dienen. Will man darauf künftig Wohnungen bauen, so müsste das Areal zuerst in einem politischen Prozess umgezont werden. Bei einem Verkauf des Gebäudes wäre das sicher zu beachten. Es wird eine Herausforde-

rung werden, für das Gebäude eine angemessene neue Nutzung zu finden», gibt Stefan Gasser zu bedenken. Kirchenpfleger Ueli Siegrist zeigt sich auch offen für eine nichtkirchliche Nutzung. Für den Architekten Jedele ist klar, dass nur jene Projekte Sinn machen, die einen grossen, offenen Raum benötigen. Er wünscht sich, dass man Umnutzungen unverkrampfter anpackt, so wie er das bei Industriebauten beobachtet. Als Beispiel nennt er das Winterthurer Sulzerareal. Dass unter der Kirche eine zweigeschossige Zivilschutzanlage steht, die der Stadt Winterthur gehört, macht die Sache nicht einfacher. «Ein Abriss der Kirche Rosenberg ist momentan politisch undenkbar.» ●

Anmerkungen

1 Tabelle «Religionen» auf der Website: <http://stadtentwicklung.winterthur.ch/stadtentwicklung/winterthur-in-zahlen/tabellenportal-archiv/staat-religion-und-sprache>

2 Reform Teilprojekt 1, Arbeitsgruppe Liegenschaften, Reformierte Kirchgemeinde der Stadt Zürich, 29.8.2013, S. 22.

3 Kantonale Denkmalpflege. *Inventare Denkmalschutz – Erläuterungen zur Erarbeitung, Festsetzung und Anwendung. Eine Hilfestellung für Gemeinden im Kanton Zürich.* Stand Juni 2014, S. 6.

4 Interview mit Pfarrer Arnold Steiner, «Die Kirche ist ein Schutzraum». In: *Der Landbote*, 15.12.2015.

5 Vgl. *Kirchenumnutzungen. Der Blick aufs Ganze.* Hg. von Johannes Stückelberger. [Themenheft von] *Kunst und Kirche*, 4, 2015, S. 63.

Zur Autorin

Angelica Tschachtli, Kunsthistorikerin, Redaktorin bei *k+a*, SIKART *Lexikon zur Kunst in der Schweiz*, SIK-ISEA, und wissenschaftliche Assistentin bei der Digitalen Diathek, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich. Kontakt: angelica@tschachtli.net



Foto z.V.g.

Anna Minta

ist seit März 2016 Professorin für Geschichte und Theorie der Architektur an der Katholischen Privat-Universität Linz. An der Universität Zürich leitet sie seit 2014 das SNF-Forschungsprojekt «Heilige Räume in der Moderne. Transformationen und architektonische Manifestationen». Angelica Tschachtli hat mit ihr gesprochen.

«Heilige Räume sind soziokulturelle Konstruktionen»

Anna Minta, in Ihrem Forschungsprojekt «Heilige Räume in der Moderne» erweitern Sie den Begriff des Sakralen. Bitte erläutern Sie den dort verwendeten Ansatz.

Ich folge kulturanthropologischen Theorien, welche die Produktion von Heiligkeit als Kulturtechnik definieren. Heilige Räume sind soziokulturelle Konstruktionen symbolisch verdichteter Orte, die kollektive Deutungs- und Wertsysteme vermitteln und das soziale Handeln der Gemeinschaft sowie ihre Identität prägen. Statt der Religion können folglich auch andere Kategorien wie Nation, Kultur, Staat etc. diese sinn- und identitätsstiftenden Funktionen übernehmen, so dass Alternativorte des Sakralen oder Auratischen entstehen.

Inwieweit kann Ihre Formulierung des Sakralen das Spektrum der Umnutzungsoptionen erweitern?

Wenn ein zuvor religiös genutztes Gebäude weiterhin eine Rolle als gemeinschafts-, sinn- und/oder identitätsstiftender Ort übernehmen möchte, kann es diese Funktion und soziokulturelle Qualität mit einem veränderten Nutzungskonzept übernehmen. Die Definition als Kirche geht dabei verloren, die Tradition eines kollektiv genutzten Raumes mit einer dem Alltäglichen übergeordneten Bedeutung hingegen bleibt bestehen. Im Gegensatz zu einer privaten

oder kommerziellen Umnutzung ist ein öffentliches Nutzungskonzept dichter an der ursprünglichen Nutzung und Funktion von Kirchen als «sakraler Raum» dran.

Wie können oder sollen sich die Kirchen gegenüber einer Umnutzung verhalten?

Die Kirche als Eigentümerin eines Gebäudes ist grundsätzlich verantwortlich für Verkauf oder Vermietung. Gerade beim Verkauf – und bei nachfolgenden Weiterverkäufen – muss sie sich jedoch von der Vorstellung lösen, eine in ihrem Sinne angemessene Nutzung des ehemaligen Kirchenbaus weiterhin mitsteuern zu können, dies selbst dann, wenn die symbolische Funktion und die soziokulturelle Bedeutung einer Kirche jenseits ihrer tatsächlichen Nutzung in der Architektur weiterhin präsent sein wird. Vielleicht sollten sich Kirchen als Institutionen auf das frühchristliche Konzept von Kirchen als Raum für sakrale Handlungen und nicht als sakraler Raum per se konzentrieren: Erst spätere Prozesse und soziale Verhandlungen machten Kirchen zu monofunktionalen Sakralräumen. Ein «entsakralisiertes» Konzept von Kirchen als Funktionsraum macht spätere Umnutzungen sicherlich einfacher.